

Nerio : Beobachtungen zu einem Götternamen

Autor(en): **Radke, Gerhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité classique = Rivista svizzera di filologia classica**

Band (Jahr): **34 (1977)**

Heft 3

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-27091>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nerio

Beobachtungen zu einem Götternamen

Von Gerhard Radke, Berlin

In der religionsgeschichtlichen und sprachwissenschaftlichen Literatur spielen die Göttin Nerio und ihr Name eine beachtliche Rolle¹. Der Leser übersieht dabei meist, dass der Nominativ in der Form *Nerio* allein bei Gell. 13, 23, 4. 7. 15 genannt wird und dass auch sonst die Bezeugung des Namens recht gering ist: Über die Gellius-Stelle hinaus werden lediglich die Nominative Νερίην (so nach der handschriftlichen Überlieferung, die in den Ausgaben teils als νερικη, teils als νερίνη missdeutet wurde) bei Lyd. Mens. 4, 60 bzw. *Nerien* bei Porph. Hor. Epist. 2, 2, 209 (*Minerva Nerien[e] est appellata*), der Genitiv *Nerienis* bei Mart. Cap. 1, 4 und der Akkusativ *Nerienem* bei Plaut. Truc. 515 in der Literatur genannt. Gellius freilich zitiert ausser der unabhängig von ihm bekannten Plautus-Stelle ferner noch *Nerienem* bei Enn. Ann. 104 V. und Lici-nius Imbrex com. fr. p. 39 R.³, *Nerienes* bei Varro Men. 506 B. und *Neria* bei Cn. Gell. fr. 15 P. Neben diesen Zitaten sind seine Beobachtungen zu den Quantitäten der einzelnen Silben der obliquen Kasus des Namens von Bedeutung.

Gellius zählt bekanntlich aus den *libri sacerdotum populi Romani* eine Reihe von Götteranrufungen auf, die sich jeweils aus zwei Namen zusammensetzen; an letzter Stelle heisst es im Akkusativ *Nerienemque Martis* (13, 23, 2). Daran schliesst sich die Beobachtung: *Ex quibus id, quod postremum posui, sic plerosque dicere audio, ut primam in eo syllabam producant, quo Graeci modo dicunt Νηρηϊδας. Sed qui proprie locuti sunt, primam correptam dixerunt, tertiam prodixerunt* (a. O. 3). Damit wird die Verwechslung mit einem völlig

1 F. Altheim, *Minerva*, RE XV 1792ff. – G. Devoto, *Scritti minori* II 276. – A. von Domaszewski, *Abh. z. röm. Rel.* 105f. – E. C. Evans, *The Cults of the Sabine Territory* 160ff. – W. Warde Fowler, *Relig. Exper.* 150ff.; *Rom. Fest.* 61f. – K. Latte, *Röm. Religionsgesch.* 55; ARW 24 (1926) 252f. – Leumann-Hofmann-Szantyr, *Lat. Gramm.* I³ 257. – E. Marbach, *Nerio*, RE XVII 32ff. – K. Meister, *Lateinisch-griechische Eigennamen* I 1ff. – W. F. Otto, *Wien. Stud.* 34 (1912) 325f. – V. Pisani, *Lingue e culture* 277. – R. von Planta, *Grammatik der oskisch-umbri-schen Dialekte* II 593. – Preller-Jordan, *Röm. Mythologie* I⁴ 341f. – J. Poucet, *Recherches sur la légende sabine des origines de Rome* 218ff. – G. Radke, *Die Götter Altitaliens* 229f.; Kl. Pauly IV 70. – W. H. Roscher, *Myth. Lex.* II 2402. 2410. – H. J. Rose, *Griech. Mythologie* 332. – E. T. Salmon, *Samnium and the Samnites* 152. – U. Scholz, *Studien zum altital. und altröm. Marskult und Marsmythos* 37. – F. Sommer, *Handb. d. lat. Laut- u. Formenlehre*³ 360. – M. G. Tibiletti-Bruno, *I Sabini e la loro lingua* 505. – H. Usener, *Kleine Schriften* IV 135ff. – E. Vetter, *Handb. d. ital. Dialekte* I 370f. – H. Wagenvoort, *Roman Dynamism* 123. – Walde-Hofmann, *Lat. etym. Wörterbuch* II³ 164. – G. Wissowa, *Religion und Kultus der Römer*² 148; *Myth. Lex.* II 2989; III 271f.

unterschiedlichen Namen der griechischen Mythologie, wie sie offenbar bei *Nērīna* bei Mart. Cap. 1, 4 und Lyd. Mens. 4, 60 gegenüber richtigem *Nērīnē Gālātēa* bei Verg. Ecl. 7, 37 vorliegt, zurückgewiesen und die Stammsilbe des Namens in Übereinstimmung mit der des sabinischen *Nērō* (a. O. 8) als Kürze gewertet; dass das *i* der zweiten Silbe kurz ist, brauchte Gellius nicht erst zu erwähnen, da das die Stellung vor Vokal schon erforderte. Die von ihm als korrekte Sprechweise angegebene Dehnung der dritten Silbe gilt der Form *Nērīēnem*, d. h. dem Akkusativ, wie er später durch den Vergleich mit *Aniēnem* bestätigt: *nam perinde ut Aniēnem, sic Neriēnem dixerunt tertia syllaba producta* (a. O. 6). Für die Quantitäten des Akkusativs *Āniēnem* haben wir das Zeugnis Vergils (Aen. 7, 683).

Mit dieser Messung der dritten Silbe stimmen zwei Beispiele überein, die Gellius aus älterer Literatur zitiert: In dem trochäischen Septenar *Mārs pērēgre ādvēniēns sālūtāt Nērīēnem ūxōrēm sūām* (Plaut. Trucul. 515) darf nach den Regeln dieses Versmasses die dritte Silbe von *Nerienem* als Länge gemessen werden, wie das der Dichter auch tut^{1a}.

Das zweite von Gellius beigebrachte Beispiel stammt aus den Annalen des Ennius: *Nerienem Mavortis et Herclē* (Ann. 104 V.). Gellius sagt dazu: *primam syllabam intendit, tertiam corripuit* (a. O. 18). Scheint das auch der vorher aufgestellten Regel zu widersprechen, so beruht die Wertung doch nur auf einer irrigen Beobachtung des Gellius, der eine Messung *Nērīēnem* voraussetzt und damit dem Ennius eine Quantitätsänderung der Stammsilbe zumutet, die er eingangs selbst abgelehnt hatte. Gellius hat offenbar übersehen, dass Ennius ein *i* nach Liquida auch konsonantisch werten konnte, wie *compellat Sērvīlīūs sīc* (Ann. 251 nach der Überlieferung bei Gell. 12, 4, 4) veranschaulicht². An der Nachahmung ennianischer Gewohnheit³ bei Verg. Aen. 2, 492; 7, 175; 12, 706, wo jeweils durch Liquida und konsonantisches *i* Positionslänge der vorausgehenden Silbe (*āriētē*) bewirkt wird, erkennt man, dass Ennius vermutlich auch *Nērīēnēm* gemessen hat: Die erste Silbe wurde positionslang, und die durch die konsonantische Wertung des *i* zweite, für Gellius, der diese Funktion nicht erkannt hatte, jedoch dritte Silbe bewahrte ihre ursprüngliche Länge. Gellius hörte nicht den gesprochenen Vers, sondern las ihn nur und konnte so bei der Notwendigkeit, eine Länge für den Hexameter zu finden, zu seiner Fehlbeurteilung kommen, wobei er jedoch auf die von ihm vorher mit Recht angenommene Länge der Suffixsilbe im Akkusativ verzichten musste.

1a Unter dem Eindruck der bei Varro und Licinius Imbrex notwendigen Quantitäten habe ich früher (*Die Götter Altitaliens* 229) irrig *Nērīēnem* gemessen, aber *Nērīēnem* und *Nērīēnem* für möglich erklärt.

2 W. Schulze, *Zur Gesch. d. lat. Eigennamen* 454, 10: «dreisilbig, nicht mit kurzem i». Unter dem Eindruck der Aussage des Gellius bin ich früher (*Die Götter Altitaliens* 230) seiner Prosodie gefolgt, habe aber die Möglichkeit von *Nērīēnem* ausdrücklich erwähnt.

3 E. Norden, *Ennius und Vergilius* 135, 1; 155f.

Als Ausnahme gegenüber der von ihm beobachteten Gesetzmässigkeit einer langen dritten Silbe im Akkusativ zitiert Gellius zwei Verse des Licinius Imbrex:

Nōlo ěgō Nĕāĕrām tĕ vĕcĕnt, sĕt Nĕrĭĕnĕm,

cŭm quĭdĕm Māvŏrti ěs ĩn cŏnŭbĭŭm dātā (a. O. 16 = com. fr. p. 39 R.³)

Der Senar fordert im letzten Jambus die Messung *Nĕrĭĕnem*, d. h. die Kürze der dritten Silbe: *Ita autem se numerus huiusce versus habet, ut tertia in eo nomine syllaba contra quam supra dictum est corripienda sit* (a. O. 17). Man könnte dem Übelstand durch Umstellung von *vocent* abhelfen, indem man *nōlo Nĕāĕrām tĕ, sĕt Nĕrĭĕnĕm vĕcĕnt* schreibt, doch hätte dann Gellius nicht die von ihm erwähnte Beobachtung machen können. Sehen wir diese jedoch für berechtigt an, findet sich eine Lösung des Problems nur dann, wenn wir voraussetzen, dass Gellius an der betreffenden Stelle nicht den Akkusativ *Neriĕnem* las, für dessen dritte Silbe er die Länge als korrekte Messung ansieht, sondern einen anderen Kasus. Eine solche Annahme setzt aber voraus, dass die Suffixsilbe auch kurz sein kann und dass das für die obliquen Kasus Genitiv und Dativ zutrifft. Das wird durch das Paradigma *homō, homĭnis, homĭni, homōnem* (Enn. Ann. 138 V.) und das Grammatikerzeugnis für die Kurzmessung der Suffixsilbe im Genitiv *Āniĕnis*⁴ bestätigt. Demnach müsste in dem Senar des Licinius Imbrex anstelle des Akkusativs *Nĕrĭĕnem* ursprünglich der bei Mart. Cap. 1, 4 bezeugte Genitiv *Nĕrĭĕnis* gestanden haben (Gell. a. O. 17 *tertia ... syllaba ... corripienda*). Für diesen Genitiv spricht die Überlieferung des Namens der *Neaera*⁵, derzufolge eher *Neerae* als die in die Ausgaben aufgenommene Form *Neeram* wiederhergestellt werden kann. Die Genitive *Neerae* und *Nerienis* fänden ihre Berechtigung, wenn sie von einem Worte *nomine* abhingen, das am Ende des vorausgehenden Verses gestanden haben und nicht mitüberliefert worden sein könnte: *<nŏmĭnĕ> / nōlo ěgō Nĕāĕrāĕ tĕ vĕcĕnt, sĕt Nĕrĭĕnĭs*. War das dem früheren Vers zugehörige *nomine* nicht mehr überliefert, musste jeder Leser des Verses neben dem Objekt *te* die Akkusative der beiden Namen erwarten, wodurch eine Änderung zu *Neeram* unter Beibehaltung des korrekten Versmasses und zu *Nerienem* veranlasst wurde, dessen Quantitäten man vermutlich längst nicht mehr kannte: *cuius sonitus quanta aput veteres indifferentia sit, notius est, quam ut plura in id verba sumenda sint* (a. O. 17).

Auf ein entsprechendes Problem führt das Zitat aus den Menippeischen Satiren Varros (fr. 506, 2 B.); es ist überliefert: *Nerienes Mĭnĕrvā, Fŏrtŭna ĕc*

4 Plot. Sacerdos GL VI 474ff. K.: *o pura terminata genitivo o producant necesse est, et tertiae declinationis sint nomina: nam is faciunt genitivo leo, leonis, Pollio, Pollionis; excipitur unum quod in genitivo o in e correptam mutat ante novissimam syllabam hic Anio, huius Aniĕnis, nomen fluminis. Prob. GL IV 9, 25ff. K.: o littera pura terminata nomina genitivo o producant necesse est, et tertiae sint declinationis: nam is terminant genitivum leo, leonis, Pollio, Pollionis; excipitur unum quod in genitivo o in e correptam mutat hic Anio, huius Aniĕnis, nomen fluminis.*

5 *Neaerem* cod. Z, *Neaere* cod. Q, *Neaera* cod. Π.

Cērēs. Davon sind die letzten vier Jamben ungestört, während der erste Name nur dann einzuordnen wäre, wenn man ihn unter Langmessung des *i* als *Nērīē-nēs* lesen dürfte⁶. Das verbietet sich jedoch nicht nur wegen der Stellung des *i* vor Vokal (s. oben), sondern widerspräche auch der allgemeinen Beobachtung, dass in allen Beispielen dichterischen Gebrauchs des Namens *Nerio* in allen Formen der Versiktus jeweils auf der Stammsilbe liegt. Das hatte mich früher bewogen, die von den Ausgaben vorgenommene Ergänzung *Nērīēnēs* <ét> *Mīnērvā* nicht zu übernehmen und statt dessen <tē> *Nērīēnēs Mīnērvā* vorzuschlagen⁷. Damit ist das Problem aber noch nicht gelöst.

Gellius hält *Nerienes* nämlich für einen Vokativ: *M. Varro in satura Menippea ... non Nerio, sed Nerienes vocative dicit* (a. O. 4). Nach dem Zitat fährt er fort: *Ex quo nominandi quoque casum eundem fieri necessum est* (a. O. 5). Für ihn stellt die Form *Nerienes* also nicht nur einen Vokativ, sondern auch den Nominativ dar, wie er das später noch zweimal zum Ausdruck bringt (a. O. 7. 15). Das steht im Widerspruch zu seiner vorausgehenden Beobachtung: *Est enim rectus casus vocabuli, sicut in libris veterum scriptum est, Nerio* (a. O. 4); Varro, so meint Gellius, mache davon eine Ausnahme. Neben *Nerio*, das in der Tat lediglich Gellius bezeugt, ist uns eine zweite Form des Nominativs mit dem gleichen *n*-Suffix erhalten; sie lautet jedoch nicht *Nerienes*, sondern *Nērīēn*⁸. Da im Lateinischen mit Ausnahme des alten Kompositums *Iupiter* sowie der Formen *Marmor*, *Marmor*, *Mar* des Arvalliedes der Vokativ der konsonantischen Deklination die Formen des Nominativs angenommen hat⁹, müsste bei Varro von *Nērīēn* ausgegangen werden; das verbieten aber Versmass und Überlieferung, da die verbleibende Silbe *es*, die noch dazu durch ihre Stellung vor Konsonantensilbe zählt, keine Erklärung fände und eine Lesung mit langem *i* abgelehnt werden musste.

Das Verständnis für die metrische Gestaltung dieses Senars wird erleichtert, wenn wir nach dem Vorbild der in den Götternamen *Iupiter* und *Marmor* erhaltenen altertümlichen Vokative auch für die Göttin *Nērīō* bzw. *Nērīēn* eine ablautende Vokativform annehmen, wie sie das Griechische noch erhalten hat¹⁰; diese müsste *Nērīēn* lauten. Metrisch fehlt dann lediglich eine Silbe am Anfang des Verses; das früher von mir vorgeschlagene *te* kommt nicht mehr in Frage, da sonst *es* ohne Bezug bliebe. Betrachten wir beide Verse, wie sie Gellius erhalten hat, im Zusammenhang, so steht in dem ersten nach der von mir vorgetragenen Wiederherstellung der Ruf nach den beiden Göttinnen Anna Peranna und Panda Pales: *Tē Anna āc Pērānnā, Pāndā té cālō Pālēs*¹¹; die Wirk-

6 K. Meister a. O. 12.

7 G. Radke, *Die Götter Altitaliens* 29.

8 Lyd. *Mens.* 4, 60; Porph. *Hor. Epist.* 2, 2, 209.

9 Leumann a. O. 265; Sommer a. O. 374.

10 Vgl. Ἄπολλον, Ἄπολλον und κύων, κύων; hierzu ferner H. Hirt, *Handb. d. griech. Laut- u. Formenlehre* 306.

11 G. Radke a. O. 29. Überliefert ist *Panda te lato*; am leichtesten ist die von Hertz vorgeschla-

samkeit des *calo* auch auf die im folgenden Vers genannten beiden Göttinnen auszudehnen, fällt schwer; ich empfehle daher die Annahme eines Imperativs *ades*, wie er für Götteranrufungen mehrfach belegt ist¹², und nehme an, dass dieser Imperativ hier in Tmesis von Präverb und Verbalform steht wie *ob vos sacro, sub vos placo, transque dato* und *endoque plorato*¹³. So erklärt sich das allein stehende *es*, wenn am Anfang des Verses *ad* ergänzt wird:

⟨*ād*⟩, *Něřiěn, ěs Mīněrvā, Fōrtūna āc Cěrēs*.

War erst einmal aus irgendeinem Grunde *ad* ausgefallen, musste das verbleibende *es* zum Namen der Göttin gezogen werden und so eine Missdeutung der Form hervorrufen.

Das Nebeneinander zweier Nominativformen *Něřiō* und *Něřiěn* kann sich auf den gleichen Zustand bei *Āniō* und *Āniēn*¹⁴ stützen. Auch *turben* neben dem üblichen *turbo* liesse sich vergleichen^{14a}. Ein Vokativ zu Anio nach der konsonantischen Deklination ist freilich nicht überliefert; um diesen Kasus zu bilden, bedient sich Prop. 4, 7, 86 (*Āniēnē*) des in einigen Beispielen belegten Adjektivs *Āniēnus*¹⁵. Anio unterscheidet sich auch insofern von Nerio, als es neben dem durch Verg. Aen. 7, 683 metrisch gesicherten Akkusativ *Āniēnem*¹⁶ auch eine Form *Āniōnem* (Enn. Ann. 603 V.) für diesen Kasus besitzt, von der Serv. Aen. 7, 683 sagt, sie sei *iuxta regulam* (man vergleiche *sermō, sermōnis*) gebildet; er mag dabei an das ennianische *hōmōnem* (Ann. 138 V.) gedacht haben.

Ein weiterer Unterschied ist, dass nach den mit langer Suffixsilbe gebildeten Akkusativen *Aniēnem* und *Aniōnem* auch Genitive, Dative und Ablative mit tontragenden Silben *-ēn-* und *-ōn-* als offenbar sekundäre Bildungen in Gebrauch kamen; für den Genitiv *Aniēnis*¹⁷ und den Ablativ *Aniēne*¹⁸ gibt es metrische Zeugnisse, die auch für den nicht belegten Dativ gelten dürfen, für *Anionis, Anioni, Anione*, die inschriftlich und bei Frontin bezeugt sind¹⁹, macht die Erhaltung des *o* dessen ursprüngliche Länge, die sich einer qualitativen

gene Änderung zu *Panda te lito*, jedoch erscheint mir *litare* mit dem Namen der Göttin als Objekt unpassend. Die auf Th. Mommsen, Ann. dell'Inst. 20 (1848) 424 und *Unterital. Dialekte* 136 zurückgehende Konjektur *Panda Cela, te Pales* ist von A. von Blumenthal, Rhein. Mus. 90 (1941) 329 und K. Latte, *Röm. Religionsgesch.* 51, 3 mit Recht abgelehnt worden (vgl. Radke a. O. 85).

12 Vgl. Maecenas fr. 5 M. p. 102; Cornel. Sev. fr. 3 M. p. 117; Caes. Bassus fr. 2 M. p. 126; vgl. auch vers. sacr. 2 *adesto* p. 5 M.

13 Fest. 206, 17f.; 402, 33f. L.

14 Ov. *Am.* 3, 6, 51; Stat. *Silv.* 1, 3, 70; 1, 5, 25. Älteste Prosabelege ohne Quantitätsfeststellbarkeit Cic. *Brut.* 54; Liv. 7, 9, 6; *Sen. cons.* bei Frontin. *Aqu.* 125.

14a Tib. 1, 5, 3; Charis. p. 81, 9; 183, 19; 184, 1 B.

15 Vgl. Verg. *Georg.* 4, 369 *Aniena fluenta*; Prop. 1, 20, 8 *Aniena ... unda*; 3, 16, 4 *lympha Aniena*; Stat. *Silv.* 4, 4, 17 *Anienaque frigora*.

16 Älteste Prosabeispiele Cato *Or.* fr. p. 48 Jordan; Cic. *Off.* 1, 112; *Fin.* 2, 73; Cic. bei Ascon. p. 76, 17 Cl.; Fest. 422, 37 L.

17 Ov. *Met.* 14, 329; Lucan. 1, 582; Sil. 1, 608; 8, 368; 17, 233.

18 Stat. *Silv.* 1, 3, 2.

19 Bei Frontin. *Aqu.* mehr als 30mal; CIL VI 2344 *Annionis* = Dessau ILS 1974.

Veränderung unter Vokalschwächung widersetzte, auch in diesen Kasus wahrscheinlich. Für *Nerio* ist eine *o*-Vokalisation lediglich für den Nominativ und auch da allein durch Gellius als *in libris veterum scriptum* (a. O. 4) nachzuweisen; ob und inwieweit das berechtigt ist, wissen wir nicht. Der Ablaut in nachtoniger Stellung spricht jedoch für ein beträchtliches Alter, während *Nerien* neben *Nerio* eine analogische Neubildung nach dem Vorbild des Akkusativs oder auch Vokativs sein könnte.

Die Feststellung unterschiedlicher Quantitäten des *n*-Suffixes in den verschiedenen Kasus des Namens *Nerio* und die Beobachtung eines analogen Vorgangs bei *Āniēnis-Āniēnem* und *hōmīnis-hōmōnem* geben einen wertvollen Aufschluss hinsichtlich der Betonungsverhältnisse, die im Lateinischen vor Einsetzen der Anfangsbetonung galten: Ein Paradigma *Nērīō(n)* bzw. *Nērīēn*, *Nērīēn*, *Nērīēnis*, **Nērīēni*, *Nērīēnem*, *Nērīēne* (so in der Überschrift des Gellius-Kapitels) wird nur dann verständlich, wenn im Nominativ und Vokativ die Stammsilbe, im Genitiv und Dativ die Endung, im Akkusativ und Ablativ die Suffixsilbe den Ton tragen. Die Suffixsilbe ist unter dem Ton dehnstufig; sie besitzt diese Quantität aber auch im Nominativ, ohne dass diese Erscheinung hinreichend geklärt wäre. Da sie im Nominativ meist nachtonig steht, lautet sie von *-ēn-* zu *-ōn-* ab^{19a}; die erhaltenen Formen auf *-ēn*, wie *Aniēn*, *Neriēn* und *turbēn*, dürften Neubildungen nach dem Akkusativ sein. Die Quantitäten von *lien*²⁰ und *pecten*²¹ sind für den Nominativ sg. nicht bekannt; *splēn* ist ein Lehnwort aus dem Griechischen²². Ist die Suffixsilbe vortonig wie im Genitiv und Dativ, deren Endungen in der konsonantischen Deklination ursprünglich den Ton trugen²³, oder gerät sie, wie im Vokativ, durch die intensive Betonung der

19a Vgl. H. Rix, *Histor. Gramm. d. Griechischen. Laut- u. Formenlehre* (Darmstadt 1976) 123: «... bei jedem Typ steht das akzentuierte Element in der e-farbenen Vollstufe, ein unakzentuiertes Element in Schwundstufe oder in der o-farbenen Vollstufe».

20 Plaut. *Curc.* 236; *Merc.* 124 *liēn* kann auf Wirksamkeit des Iambenkürzungsgesetzes beruhen; nach Priscian. GL II 149, 7 K. jedoch *liēn*. Seren. Samm. 414 *liēnem*.

21 Plaut. *Curc.* 577 *pecten* lässt sich hinsichtlich der Quantität der letzten Silbe nicht bestimmen; Plaut. *Capt.* 268 *pectīnem*.

22 Lat. *splēn*, *splēnis* nach griech. *σπλήν*, *σπληνός*.

23 Für einsilbige (*πούς*, *ποδός*) Stämme bietet ein gutes Beispiel das Paradigma von griech. *Zeús* < **diēus*, *Δίος* < **diuós*, *Δί* < **diuei*, *Ζήν* < **diēm*. Für mehrsilbige gibt K. Brugmann, *Grundriss d. vergl. Gramm. d. indogerman. Sprachen* II § 228 für die *nt*-Stämme das Beispiel *tudatás* neben *bháratas*, anerkennt also das Nebeneinander; vgl. auch Rix a. O. 125 ai. *usátás*, 148 ai. *udnás*. Ich weise hinsichtlich des Lateinischen besonders auf die Formen von *homo*, *hominis* hin, deren nom. sg. ursprünglich **hēmōn* (vgl. *nemo* < **nēhēmo*), acc. sg. *hōmōnem* (Enn. *Ann.* 138; vgl. *Aniōnem* Enn. *Ann.* 603) und nom. plur. *hōmōnes* (zu osk. *humuns* bei Vetter, *Handb.* nr. 6, 9; C. O. Müller wollte auch Liv. *Andr.* fr. 27 Mor. zu *hōmōnes* wiederherstellen) lauteten, wobei die letztgenannten Formen den Ablaut *ē* > *ō* in vortoniger Silbe erkennen lassen; davon ist für gen. sg. und dat. sg. auszugehen und ferner zu beachten, dass die Kürze der vorletzten Silbe durch ihre Vokalschwächung erkennbar wird, so dass **hēmōnēs*, **hēmōnei* (vgl. *hēmōnem*, *hēmōna* mit restituiertem *ō* bei Paul. *Fest.* 89, 8 L.) nur bei Betonung der Endung zu **hōmōnēs*, **hōmōnei* bzw. nach Vokalschwächung *hōmīnis*, *hōmīni*

Stammsilbe in eine gleichsam enklitische²⁴ Stellung, bewahrt sie die kurze Normalstufe *-ĕn-* oder wird schwundstufig zu *-ŋ-*, was im Lateinischen wieder zu *-ĕn-* führt und daher meist nicht erkennbar ist. *Aniĕnis* und *Neriĕnis* machen die Erhaltung von *-ĕn-* wahrscheinlich. Die Form *-ŋ-* der Suffixsilbe ist wegen des Wandels *-cn-* zu *-gn-* in *voragĭnis*, *albugĭnis* sowie für *Agnalia* bei Ov. Fast. 1, 325 neben *Agōnalia* bei Macr. Sat. 1, 16, 5; Lyd. Mens. 1, 155, aber vermutlich auch für *homĭnis* neben *homōnem* anzunehmen. Habe ich mit Recht aus etruskisch *uni* auf einen alten Dativ des lateinischen Gottesnamens geschlossen, der über **iūnei* aus **iūn-ŋ-ei* entstanden sein dürfte²⁵, wäre auch das ein Beispiel für eine schwundstufige Suffixsilbe. Schon früher ist mit Recht der Name des *mensis Iunius* aus **iūnĕnius*, **iūnĭnius*, d. h. **iūn-ŋ-iōs*, hergeleitet worden^{25a}.

Schon früh müssen sich analogische Veränderungen innerhalb des Flexionsschemas eingestellt haben, so dass korrektes *hōmōnem*²⁶ nach dem Muster des Genitivs und Dativs zu *hōmĭnem* wurde oder umgekehrt die Quantität des Akkusativsuffixes auf die anderen Kasus einwirkte wie bei *sermō*, *sermōnis*, *sermōnem*. In die Wirksamkeit mannigfaltiger Umwandlungsprozesse bietet einen Einblick die Flexion von *turbō*, *turbōnis* neben der des gleichlautenden Personennamens *Turbō*, *Turbōnis* (vgl. Anm. 14a). Auch im Griechischen stehen λειμών, λειμῶνος und τέκτων, τέκτονος, ποιμήν, ποιμένος und Σειρήν, Σειρήνος nebeneinander, ohne dass sich die Formen mit den ähnlichen Erscheinungen im Lateinischen lautgeschichtlich immer in Einklang bringen lassen.

Abschliessend muss noch erwähnt werden, dass Gell. a. O. 13 für den Historiker Cn. Gellius (fr. 15 P.) einen Vokativ *Neria* bezeugt. Wenn es auch ausreichend beweiskräftige Beispiele für das Nebeneinander von *o-* bzw. *a-* Stämmen und *n-* Stämmen gibt²⁷, ist doch der Versuch unternommen worden, *Neria* mit *Nerio* nicht nur inhaltlich, sondern auch formal zu identifizieren²⁸: Während der Vokativ *Neriā* mit kurzem *-a* in dieser Form unverändert bleiben musste, soll der Nominativ, der ursprünglich mit langem *-a* *Neriā* lautete, durch eine in den ausserlateinischen italischen Dialekten bekannte Verdampfung in nachtoniger Stellung zu *Neriō* geworden sein; diese Hypothese ist auf die Namen *Anio* und *Iuno* ausgedehnt worden²⁹. Während man sich bei *Nerio* und *Anio* auf sabinische Herkunft³⁰ der Namen berufen könnte, ist das für den der

werden konnten. Vergleichbar sind *hĕlus*, *hōlēris* < **hōlēśés* (Paul. Fest. 89, 3 L.) und **pĕlĕn*, **pōlnĕs* > *pollis*, bei denen die Beeinflussung durch das *l* nicht die entscheidende Rolle spielte.

24 Vgl. Hirt a. O. 373. 25 G. Radke, Klio 56 (1974) 42, 132.

25a R. von Planta a. O. II 63, 3.

26 Enn. Ann. 138; vgl. Paul. Fest. 89, 8 L. *hemona humana et hemonem hominem dicebant*. Hierher gehören auch osk. *humuns* und umbr. *homonus*.

27 Vgl. *catus* und *Cato*, *rufus* und *Rufo*, *multibibus* und *Bibo*, *lanius* und *Lanio*.

28 K. Meister a. O. 26. 31. 37.

29 K. Meister a. O. 129; abgelehnt von Walde-Hofmann a. O. I 732.

30 Gell. a. O. 7; Lyd. a. O.; Suet. Tib. 1, 2. Der Anio ist ein sabinischer Fluss.

Iuno ausgeschlossen. So interessant diese Hypothese auch ist, wird man sie ablehnen müssen: Man kann sich nicht vorstellen, dass das normale Paradigma eines Wortes der *a*-Deklination, das im Oskischen und Umbrischen in allen anderen Kasus erhalten blieb, deswegen aufgegeben worden sei, weil der Nominativ nicht mehr *Neriā*, sondern *Neriō* ausgesprochen wurde. Es hätte dann nicht nur das gesamte Paradigma nach dem mutmasslichen *n*-Stamm des Nominativs geändert werden müssen, sondern man müsste so weit gehen, auch die Quantitätsunterschiede des Suffixes als bewusste Beachtung des neuen, willkürlich gewählten Flexionsschemas anzunehmen.

Dass im Namen der Nerio das aus sehr alten Betonungsverhältnissen erklärbare Nebeneinander verschiedener Suffixquantitäten und Suffixqualitäten in Nominativ, Vokativ, Genitiv und Akkusativ erhalten ist, verdanken wir der traditionsbedingten Bewahrung älteren Formengutes innerhalb des kultischen Bereichs. Die sprachliche Bildung enthält für uns die Aussage, dass sich die Funktion der Göttin auf den *nēr*, den Mann, bezieht; das ist eine sehr vage Äusserung, die weder durch die Verbindung mit Mars³¹ noch durch die Gleichsetzung mit Minerva³² deutlicher wird. Lediglich ihre sabinische Herkunft dürfte als gesichert angesehen werden. Dass die an ihrem Namen beobachteten Lautgesetzlichkeiten sich mit denen der lateinischen Sprache decken, bekräftigt die Auffassung, dass gewisse dialektische Verschiedenheiten erst in verhältnismässig später Zeit aufgekommen seien³³ und alle in Italien gesprochenen Idiome noch im 6. Jh. weitgehend gleicher Gesetzlichkeit unterworfen waren.

31 Gell. a. O. 2; Plaut. *Truc.* 515; Cn. Gellius fr. 15 P.; Licin. *Imbrex com. fr.* p. 39 R.³; Enn. *Ann.* 304.

32 Varro *Men.* 506 B.; Porph. Hor. *Epist.* 2, 2, 209; Mart. *Cap.* 1, 4.

33 Vgl. G. Radke, *Kl. Pauly* II 1569ff.